

Hellerthaler Zeitung.

Erscheint nur Samstags.

Bezugspreis für ein Vierteljahr: Durch die Boten 50 J, durch die Post 65 J (ohne Bringerlohn), unter Kreuzband jährlich M. 8.60.

Redaktion, Druck und Verlag von

H. Braun, Neunkirchen Bez. Arnberg.

Anzeigen-Preis:

10 J für die einspaltige Petit-Zeile. Bei Wiederholung Rabatt. Preis für Reklamen im redaktionellen Teil: 30 J die Zeile.

Nr. 46.

Neunkirchen, Samstag den 11. November 1911.

Neunkirchen, Samstag den 11. November 1911.

17. Jahrgang.

Wochen-Rundschau.

Marokko unter französischer Protection.

Der Marokko-Salat ist fertig und der deutsche Michel sitzt davor und sieht sich ihn an. Vier Monate lang haben die Diplomaten von Deutschland und Frankreich das Gericht hin- und hergedreht, um es den Völkern der beiden Nationen mundgerecht zu machen, aber es ist zum Schlusse nur infolgedessen gelungen, als er den Franzosen fast zu gut gefallt, während für die Deutschen zu viel Essig dran ist.

Die vielen Artikel, aus denen das Abkommen besteht, sind zweifellos äußerst sorgfältig bearbeitet worden und die deutschen Vertreter haben gewiß ein großes Maß von Vorsicht gebraucht, um zu verhindern, daß dem Prinzip der offenen Tür, der wirtschaftlichen Freiheit aller Nationen in Marokko von den Franzosen hinterlistig ein Bein gestellt werde. Aber trotzdem befriedigt der Vertrag nicht, weil die Franzosen jetzt unangefastet in ganz Marokko die Herrschaft ausüben können. Und der Verdacht ist gewiß nicht unbegründet, daß die Franzosen jetzt alles mögliche Gute versprechen, aber in der Praxis nicht halten. Hernach kann dann der deutsche Michel zum Radei, in diesem Falle zum Haager Schiedsgericht laufen. Als Anerkennung, daß Deutschland sich mit dem papierenen Vertrag zufrieden gibt, bekommen wir 200 000 Quadratkilometer von Französisch-Kongo mit aller Luft und Last, treten aber von Nordamerica 14 000 Quadratkilometer Land, den sogenannten Entenchnabel, ab.

Es gibt in Deutschland viele Leute die über das Ergebnis der langen Beratungen rein aus dem Häuschen geraten und den Reichstanzler, sowie v. Kiderlen-Wächter lieber heute als morgen als Verräter an der deutschen Sache brandmarken würden. Die liberalen Zeitungen, besonders auch der Reichshauptstadt, gehen mit den verantwortlichen Spitzen des Reiches sehr scharf ins Gericht. Wenn man aber kühl und bedächtig einige Jahre zurückgeht und die früheren Abkommen über Marokko mit dem jetzigen vergleicht, so ist es klar, daß, ohne einen Krieg direkt heraus zu beschwören, nicht viel mehr erreicht werden konnte. Einen Krieg aber, den günstigsten Ausgang vorausgesetzt, wäre Marokko doch wohl nicht wert gewesen.

Die deutsche Diplomatie hat schon vor Jahren Fehler begangen, die jetzt nicht mehr gut gemacht werden konnten.

Am 8. April 1904 trafen Frankreich und England ein Abkommen über Marokko und einigen sich dahin, daß England freie Hand in Ägypten behalten und dann ein Auge zudrücken sollte, wenn Frankreich in Marokko sich festsetzte. Unsere damaligen Diplomaten haben sich angefangen dieses wichtigen Abkommens sehr gleichgültig benommen. Man ließ fast ein ganzes Jahr verstreichen, bis etwas geschah und dann sollte das Verübmte durch den Kaiserbesuch in Tanger wieder gut gemacht werden; bekanntlich wurde bei diesem Besuche die Unverletzlichkeit von Marokko einschließend der Sultanesherrschaft laut von uns verkündet. Daraufhin nahmen sich die Marokkaner einen anderen Sultan und jagten den alten fort. Der neue aber machte bei den Franzosen wieder Schulden und geriet immer mehr in deren Abhängigkeit. Trotzdem hatte das schneidige Auftreten des Kaisers in Marokko auf die Franzosen einen starken Eindruck gemacht, denn sie ließen aus Furcht vor einem Kriege sogar den bekannten Minister Delcasse fliegen — später flog er wieder in's Ministerium hinein. Damals war es Zeit und mußte scharf zugegriffen werden, wir aber glaubten, die ganze Welt müsse zur Marokkofrage ihren Senf dazu geben und unsere Diplomaten brachten die Konferenz von Algieras fertig. Auf dieser Konferenz wurde dann wieder viel von Recht und Gerechtigkeit, Integrität und Souveränität geredet und geschrieben, aber Frankreich bekam die Rolle eines Oberaufsehers über das Reich und das schien ihm gerade zu passen, denn nun dauerte es nicht lange, da fingen die marokkanischen Stämme mit ihren Flißbögen wieder Krieg an, den die Franzosen natürlich schlichten mußten. Die deutsche Diplomatie erkannte, daß der Vertrag von Algieras gerade gut genug sei, sich die Pfeife damit anzuzünden und wollte die gemachten Fehler durch einen neuen Vertrag wieder gut machen, den sie im Jahre 1909 mit Frankreich schloß und in dem sie sich mit der Zusage wirtschaftlicher Vorteile für Deutschland begnügte, dafür aber den Franzosen die politischen Vorrechte einräumte. Die Franzosen zogen ein Jahr darauf in der Hauptstadt Fez ein und drehten uns eine recht deutliche Nase. Jetzt ging dem deutschen Michel endlich ein Licht auf, was die Nachfolger Bismarcks für Sachen angerichtet hatten und nun sollte alles mit einem Schlag wieder gut gemacht werden, was früher verdorben war, denn die sogenannten wirtschaftlichen Vorteile waren nichts, wie eine Taube auf dem Dache. Eine sehr lebhaft Agitation setzte

in Deutschland ein und führte zur Entsendung eines Kriegsschiffes nach Agadir zur „Vertretung unserer Interessen“. Es geschah dies zwar zu spät, doch wurde im deutschen Volke der Vorgang als ein Zeichen wiederkehrender Energie mit Jubel begrüßt.

Überall sprach man über Marokko und es war ganz selbstverständlich, daß wir bei der Regelung der marokkanischen Frage nicht leer ausgehen durften; lieber Krieg als das! aber man weiß wohl, wie ein Krieg anfängt, jedoch nicht, wie er endet und manchmal kommt die Sache anders, wie man denkt. Jedenfalls haben die leitenden Männer in Berlin und Paris die Verantwortung für einen Krieg nicht übernehmen wollen, denn sonst hätten sie nicht so lange verhandelt. Auch die Franzosen haben dabei nachgeben müssen, so schwer es ihnen geworden ist. Auf die Kriegsscheiter in beiden Lagern soll man übrigens nicht allzuviel Gewicht legen. Ist ein Krieg nicht zu vermeiden, so sind auch wir für eine rücksichtslose Durchführung, obgleich man sich sagen muß, daß bei der heutigen Bewaffnung der Totengräber ein ganzes Heer sein muß; wann aber diese letzte Entscheidung, dieser Appell an die Waffen einzutreten hat, das müssen wir doch den Leuten überlassen, zu entscheiden, die einen besseren Einblick in die Weltbühne haben, wie der beschränkte Unternehmungsverstand. Die Italiener können schon heute bereuen, daß sie sich in das Tripolis-Abenteuer hineingeworfen ließen. Vorläufig heißt es nun: Hahn in Ruh auf der ganzen Linie, denn auch in England kommt unter den maßgebenden Leuten allmählich eine gerechtere Beurteilung Deutschlands zum Durchbruch.

Sehr peinlich wird es besonders den Kaiser und den Reichstanzler berühren haben, daß unser Kolonialstaatssekretär v. Lindequist und sein Geheimrat Dankemann am Tage des Abchlusses der Verhandlungen mit Frankreich ihre Entlassung aus dem Staatsdienste gefordert und damit unzuverlässig zu erkennen gegeben haben, daß sie mit dem Vertrage nicht einverstanden sind. Eigentlich ist es gut, daß der „Männerloz vor Königs- tronen“ bei uns noch zu finden ist, aber eine Werturteilung bleibt es doch, daß die beiden Herren nicht schon früher gegangen sind, als sie merkten, daß ihr Rat unbeachtet blieb.

Deutschland hat nun mit diesem Vertrage den guten Willen bekundet, in Frieden mit den Nachbarn auszukommen, sofern dies eben möglich ist. Dem Haager Schiedsgericht ist durch den Vertrag eine unter Umständen sehr wichtige Aufgabe zugefallen und es kann sich selbst von unseren schlimmsten Feinden nicht mehr die Behauptung aufgestellt werden, daß wir fortgesetzt in Europa Händel stiften. Da die wirtschaftliche Betätigung unserer Industrie in Marokko durch die Franzosen nicht gehemmt werden darf, so kann unter französischer Protection wohl mehr für uns zu verdienen sein, wie unter der Herrschaft eines schwachen Sultans, der nun zwar zum Schein im Amte bleibt, aber „nix mehr tau seggen“ hat.

Der deutsche Reichstag verhandelte von Donnerstag Nachmittag an über das Marokko-Abkommen mit Frankreich. Das Haus hatte seinen großen Tag. Der Reichstanzler eröffnete den Reigen der Reden mit einem Rückblick auf die Zustände in Marokko, die zu dem allmählichen Anwachsen französischen Einflusses führten. Deutschland erhob Einspruch, deutete an, daß es zu einer Verteidigung bereit sei, aber genauere Garantien für die zugesicherte Gleichheit auf dem Gebiete des Handels und der Industrie und in öffentlichen Unternehmungen haben mußte und Kompensationen dafür, daß Frankreich seine Rechte überschritten habe.

(Wir geben hier einzelne, uns wichtig erscheinende Stellen aus der Rede des Reichstanzlers wieder.)

„Der Herr Staatssekretär des Reichskolonialamtes widersetzte von Anfang an dem Erwerb eines großen Kolonialgebietes, wie er uns jetzt zugesallen ist, er richtete vielmehr seine Wünsche auf kleinere, aber in der Kultur vorgeschrittenere und deshalb leichter und billiger zu verwaltende Gebiete. (Sehr richtig! Da sich die Erreichung dieses Zieles als nicht möglich erwies, so redete er bloß Abrundungen und Grenzberichtigungen unseres Kolonialgebietes das Wort. Ich konnte auf diesen Gedanken nicht eingehen, da ich die Erwerbung eines größeren Kolonialgebietes für unsere Verhältnisse für notwendig hielt. Gegen die Abtretung deutschen Landes hatte Herr v. Lindequist prinzipielle Bedenken.

Gegen diesen Kongerwerb hat sich nun in einem großen Teil der Öffentlichkeit ein Sturm der Entrüstung erhoben. (Sehr richtig, links.) Man hat kein Wort gefunden, das scharf genug war, um die Arbeit der Regierung zu verurteilen und vor dem Auslande zu diskreditieren. Man kann aber zu einem richtigen Urteil nur kommen, wenn man nicht nur die schlechten, sondern auch die guten Seiten betrachtet. Die Kongessionen sind eine schwere Belastung (Sehr wahr, links) aber sie sind zeitlich begrenzt und sie werden deutscher Gerichts- und Verwaltungsgewalt unterliegen, die uns vor Mißbrauch schützen werden. Die Schlaftrunkenheit, die in den einzelnen Teilen herrscht, ist eine böse Zugabe. Auf der anderen Seite erhalten wir — das können auch die Herren, die mich durch Zurufe unsicher machen wollen nicht bestreiten — wir erhalten auf der anderen Seite Städte, deren Wert Sie nicht bestreiten können, die zu Kamerun durchaus günstig gelegen sind. Wir erhalten den Zugang zum Kongo und zum Abang.

Landerwerb in Marokko haben wir in keinem Augenblick angestrebt.

Der Kaiser — ich muß das von dieser Stelle aus gegenüber irreführenden Darstellungen der in- und ausländischen Presse feststellen — hat die stilles Durchführen des bereits im Mai dieses Jahres festgelegten Programms in allen Phasen der Verhandlung gefördert in dem vollen Bewußtsein, daß jede politische Aktion einer Großmacht die Schicksalsfrage: Krieg oder Friede! heraufbeschwören kann und in der festen Bereitschaft, für die Ehre der Nation mit dem Schwerte einzutreten. Darin hat sich der Kaiser mit dem Volke eins gewußt, daß in dieser ganzen Zeit von dem besten Willen befeelt gewesen ist, seine Ehre und seine Lebensinteressen gegen jedermann zu verteidigen. Selbstverständlich ist auch in keinem Augenblick an der absoluten Kriegsbereitschaft von Armee und Flotte auch nur der mindeste Zweifel entstanden. (Sehr richtig, links.) Die Geschichte, die jetzt in der Presse verbreitet werden, als sei in einer vertraulichen Beratung unsere Kriegsbereitschaft, namentlich die der Marine in Frage gestellt worden, diese Gerüchte mit erhobener Stimme sind frei erfunden. Sie schlagen den Tatsachen ins Gesicht. Nun hat man gemeint und es hat besonders tief im Volke gekesselt, wir seien zurückgewichen. Dabei ist besonders eine Bankrotrede des englischen Ministers Lloyd George verhandelt worden. In dieser Rede wird Deutschland nicht erwähnt. (Sehr richtig, links.) Ich spreche jetzt ernste Worte und ich darf bitten, daß Sie mich ohne Unterbrechung ausprechen lassen. (Sehr richtig!) Ein hiesiges konservatives Blatt hat damals sogar hervorgehoben, indem es in der ganzen Rede statt England Deutschland setzte, wie die Rede für sich betrachtet anstandslos auch von einem deutschen Staatsmann hätte gehalten werden können. Eine Bedeutung gewinnt die Rede dadurch, daß die gesamte französische und ein Teil der englischen Presse sie in einer chauvinistischen gegen Deutschland gehässigen Weise interpretierten und daß dieser Interpretation von englischer Seite in keiner Weise entgegengetreten wurde. (Hört, hört!) Ich habe mich veranlaßt gesehen, diese Dinge durch den kaiserlichen Botschafter in London zur Sprache bringen zu lassen. Meine Vorstellung ging dahin, daß wir dabei seien, die Marokkoangelegenheit mit Frankreich zu besprechen, daß dadurch zunächst englische Interessen nicht berührt würden, und daß, sofern England durch das Ergebnis der Besprechung seine Interessen berührt glauben sollte, wir erwarteten, daß seine Regierung dieselben bei den beiden kontrahierenden Regierungen nur auf dem üblichen diplomatischen Wege zur Geltung bringen werde. Die englische Regierung hat danach keinerlei Wünsche mehr zu erkennen gegeben, sich an unsere Verhandlungen mit Frankreich zu beteiligen.

Immerhin bleibt die so unerwünschte Wirkung jener Rede bestehen, sie erzeugt insbesondere in der ihr durch die Presse geborenen Interpretation in weiten deutschen Kreisen sehr bittere Stimmung, die natürlich auch mehr oder weniger stark sich in unserer Presse kundgab. Ihrer Wirkung nach war also jene Rede für ein freundschaftliches Verhältnis zu England nicht förderlich. (Sehr richtig!) So offen ich das bedauere, so bestimmt muß ich das zurückweisen, daß die Rede benutzt worden ist, gegen die deutsche Regierung den Vorwurf einer unrichtigen schwächlichen Politik zu erheben. Tatsächlich ist unser Programm einer einvernehmlichen Auseinandersetzung mit Frankreich ohne Einmischung Dritter und auch ohne Einfluß von unerwünschten Pressefretterien durchgeführt worden.

Wer es für die Aufgabe Deutschlands anseht, erprobte Länder durch den Krieg zu erobern, der könnte doch ebenlogisch, wenn nicht vielleicht noch besser wie auf Marokko auch auf andere Länder verfallen. Eine Karte Politik kann Deutschland gerade im Sinne einer Weltpolitik nur führen, wenn es sich auf dem Kontinentalmarkt hält. Nur das Verzicht, das auf ein Kontinentalrecht einsehen, ermöglicht Welt-handel und Kolonialpolitik. Beide fallen in sich zusammen, wenn wir uns zugehen nicht stark halten.

Die Klage über die schwächliche Politik stammt nicht nur aus den Kreisen derer, die ein Stück Marokko für uns haben wollen, sie geht weiter. Soll diese einen anderen Sinn haben als der eigenen Regierung in auswärtigen Angelegenheiten Schwierigkeiten zu machen, dann muß sie doch ein greifbares Ziel haben. Für mich aber, der ich heute die Verantwortung zu tragen habe, ist es Pflicht, die Geschäfte zu führen, daß ein Krieg der vermieden werden kann, der nicht von der Ehre Deutschlands gefordert wird, auch vermieden wird. (Sehr gut! links.)

Wir haben in Marokko nichts aufgegeben, was wir nicht bereits aufgegeben hatten.

Zum erstenmale ist es gelungen, sich über eine ernste und schwere politische Frage, die den Keim großen Unheils in sich bergen sollte, mit unseren westlichen Nachbarn im Vertragsweg zu verständigen. Das ist das Fazit. Man ist es an Ihnen, das für und wider unserer Politik abzuwägen. Wir erwarten kein Lob, fürchten aber auch keinen Tadel.

Am Donnerstag sprachen noch für das Zentrum Herr v. Hertling, die Konservativen v. Heydebrand, die Nationalliberalen Wassermann, die Sozialdemokraten Babel. Der Kronprinz war im Reichstage anwesend.

England. Unsere englischen Freunde haben sich kürzlich in London versammelt, um mit den gleichgesinnten Deutschen eine Friedensspeise zu rauchen. Wir sind mittlerweile in Deutschland so mißtrauisch geworden, daß wir bei jeder englischen Freundschaftsbeteuerung denken: „na, was mag dahinter stecken? Sojn Bull hat doch wieder Dreck im Sa.“ Also die englischen Friedensfreunde versammelten sich im schönen Manstons-haus in London und als sie alle um den praffelnden und brennenden Holztisch versammelt saßen und eine Zeit lang wie die Indianer in stummem Sinnen vor sich hingestarrt hatten, hub der große Häuptling, genannt Lordmajor von London, zu sprechen an: Er sagte, daß im Vereinigten Königreich der Wunsch vorherrschend sei, die Mißverständnisse mit Deutschland zu beseitigen, denn keine verantwortliche Körperschaft in England werde Deutschland seinen Anteil an der Erledigung

internationaler Fragen streitig machen, oder es in seinem Streben nach Kolonialbesitz hemmen. Bedauerlicherweise herrsche in Deutschland die Ueberzeugung, daß die Haltung der britischen Regierung in der Marokkofrage Deutschland gegenüber unfreundlich gewesen sei. Man habe sogar von einer Kriegsgefahr gesprochen. Hier liege ein Mißverständnis vor. Eine selbstsüchtige und neidische Politik würde des Ansehens Englands unwürdig sein und unbedingt Vergeltung finden und verdienen. Die große Masse des englischen Volkes sei nicht von feindseligen Empfindungen gegen Deutschland erfüllt und die Sprache einer Anzahl lärmender Chauvinisten sei nicht die Sprache Englands. Gegen diese „politischen Mosquitos“ müsse man sich durch eine bessere Kenntnis von einander immun machen. Der Schlußeffekt der Veranstaltung aber war der mit Beifall aufgenommene Vorschlag, eine englisch-deutsche Ausstellung in London im Jahre 1913 zu veranstalten. Sojn Bull, laß dich umarmen! wir drücken dir vor lauter Freude alle Knochen entzwei.

Der Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Die Italiener haben inzwischen in Tripolis bedeutende Verstärkungen erhalten, die wohl eine Wiederaufnahme der Offensive gestatten. Wie gemeldet wird, haben Correspondenten sehr angenehmer Zeitungen Tripolis verlassen, weil sie sich der italienischen Zensur nicht fügen wollen. Von ihren Berichten darf man eine Besserung erwarten, daß sehr zahlreiche Araber in der Aufregung über den hinterlistigen Ueberfall am 26. Okt. unschuldig erschossen und auch Frauen und Kinder nicht immer geschont wurden. Eine große Anzahl italienische Offiziere, die in dem Gefecht hinter der Feuerlinie standen, ist von den Arabern erschossen worden. Die Frankf. Ztg. erhält von ihrem Berichterstatter folgende Mitteilung:

Tripolis, 7. Nov. Nach zweitägiger Ruhe griffen die Türken am Samstag, freilich erfolglos, wieder an. Viele Geschosse ihrer Gebirgsbatterie fielen in die Stadt; einige plagten in der Kasernenstraße bei Mesri. Am Sonntag erneuerten die Türken den Angriff, wobei wieder Geschosse in die Stadt fielen; eines beschädigte erheblich ein Haus unmittelbar neben dem Schloß. Die italienische Schiffsartillerie verfuhrte mehrmals vergeblich, die feindliche Batterie zum Schweigen zu bringen, indem sie Hunderte von Projektilen über die ganze Dase freuten. Der genaue Standort der feindlichen Artillerie ließ sich nicht feststellen; er befindet sich wahrscheinlich 2 Kilometer von Mesri und muß durch Sandbänke geschützt sein. Ueber die Stärke des Feindes sind immer noch nur unsichere Angaben zu erhalten. Die Hauptmacht, namentlich Artillerie, dürfte im Gebirge feste Stellungen eingenommen haben. Nachdem gestern 3000 Mann Verstärkungen eingetroffen sind und ebenso viele heute erwartet werden, sollen nachstens die Außenposten wieder genommen werden. Inzwischen ist die jetzige kürzere Linie wesentlich verstärkt worden. Die Verluste der letzten Tage werden geheim gehalten. Die heute hier bekannt gegebene Anziffer bleibt ein-drucklos, weil man sie erwartet hatte und weil sie die wirkliche Lage nicht ändert. Die Cholera wüthet unvermindert fort; täglich kommen Hunderte von Neuerkrankungen und ungefähr zweihundert Todesfälle unter der Bevölkerung, fünfzig unter den Truppen vor, wenn auch gestern im Meer eine leichte Abnahme festzustellen war. Alle Spitäler sind überfüllt und keines cholerafrei; man hat viele neue Militärkassarettens errichtet, mehrere Straßen gesperrt und die Moscheen als Isoliräume für die Angehörigen der Kranken eingerichtet. Täglich sieht man aber auch dort Leichen herausgetragen. Neben der Militärkassarettens und dem Brotmarkt liegen die Leichen stundenlang herum. Desinfektionsmittel waren bis gestern meistens beschlagnahmt. Die Epidemie wüthet den Behörden vollständig über den Kopf. Gestern traf Generalarzt Sforza mit fünf Fachleuten für die Errichtung eines bakteriologischen Laboratoriums ein. — Neben der Cholera nimmt der Typhus zu. Die Preise für frische Lebensmittel steigen anhaltend.

In Tunis, dem an Tripolis angrenzenden französischen Staate fanden in der gleichnamigen Hauptstadt Unruhen statt, bei denen eine Anzahl Araber, Italiener und Polizisten ihr Leben einbüßten. Gerüchte, der mohammedanische Friedhof solle enteignet werden, gaben den Anlaß. Die Bewegung war besonders gegen die Italiener gerichtet, die in Tunis in größerer Zahl wohnen.

Die Revolution in China nimmt immer größeren Umfang an und macht die Lage von Tag zu Tag verworrener. Einzelne Provinzen des Nierenreiches haben sich völlig losgelöst und wollen eigene Republiken bilden. Es heißt, der chinesische Hof habe alles zur Flucht vorbereitet, nach anderen Nachrichten ist er schon geflüchtet. Vornehme chinesische Damen suchten in den ausländischen Konsulaten Schutz. Den Fremden gehen die Revolutionäre sämtlich mit großer Höflichkeit aus dem Wege, um ein Eingreifen fremder Staaten zu vermeiden.

Locales und Provinziales.

Neunkirchen. Wie aus dem Inzeratenteil ersichtlich, beginnt am Dienstag den 14. ds. Mts. im Saale des Herrn Fried. Reiffenrath hieselbst ein Lehrgang in Stenographie. Der Kursus wird nach dem verbreitetsten u. bestbewährtesten System, Gabelsberger, durch einen in der Kurzschrift durchaus bewanderten Anhänger der betr. Kunst, der bereits

Konfirmations Wohltätigkeit.
Ihre beneideten Züfoly
zum Losungskoffen.

Ihre Gfollt moult' 6!

Stenographen-Verein „Gabelsberger“.

Am Dienstag, den 14. November abends 7/8 Uhr beginnt im Saale des Herrn Friedr. Reiffenrath hier selbst ein Anfängerkursus in der Stenographie.

Honorar nur 8.— M.

Anmeldungen werden entgegengenommen: von sämtlichen Mitgliedern des Stenographen-Vereins „Gabelsberger“ Salchendorf, im Unterrichtslokal und in den 3 ersten Unterrichtsstunden.

Wünsche der Kuristen betreffs Abend der Abhaltung der Unterrichtsstunden werden nach Möglichkeit gern berücksichtigt.

Oetker's Rezepte



gelingen immer.

Man versuche:

Biskuit-Kuchen.

Zutaten: 8 Eier, 300 g Zucker, 1/2 Päckchen von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 300 g Mehl, 1/2 Päckchen von Dr. Oetker's Backpulver.

Zubereitung: Eier, Zucker und Vanillin-Zucker werden schaumig gerührt, dann nach und nach das mit dem Backpulver gemischte Mehl hinzugegeben. Die fertige Masse wird in eine mit Butter ausgestrichene Form gefüllt und bei mässiger Hitze etwa 1/4 Stunde gebacken.

Haaruhrketten,

15 Muster zur Ansicht.

Namen eingravieren gratis.

Haarflechten

von geliefertem Haar äußerst billig.

Puppenperücken

welche jedes Kind frisieren kann, ohne das Haar auszuheilen.

Puppentöpfe, Bälge, Arme usw.

empfehlen
Herm. Müller, Neunkirchen.

Bringe hiermit in empfehlende Erinnerung für die

Herbstaussaat

prima Petruser Saatroggen

in der bisher bekannten Qualität, sowie

zur Herbstdüngung

Thomasphosphatmehl (Sternmarke),

Kainit und schwefelsaures Ammoniak.

Carl Odendahl

Fernsprecher Nr. 14.

Struthütten.

Ed. Kreutz, Salchendorf

Schuhwarenhandlung.

Um Raum für die neuen Winterwaren zu gewinnen, werden die noch vorrätigen vorjährigen

Winterschuhe und Pantoffeln

vom 11. bis zum 20. November

zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.

Kinderpantoffeln

in den Nr. 24—29 zu 50 S. Andere Schuhwaren billiger.

Obst-Trester (Schnitzel) für Futterzwecke

abzugeben. 50 Pfg. per Centner.

Orania G. m. b. H. Eiserfeld.

Füllfederhalter und Goldfedern

sind in größerer Auswahl eingetroffen.

H. Braun.

Schützenverein Salchendorf.
Samstag den 11. Nov., abends 8 1/2 Uhr
Versammlung.
Der Vorstand.

Delze

unter Einkaufspreis wegen Aufgabe.

Emil Schneider.

Reizende Neuheit!
Blumentöpfe · Blumenampeln
aus Naturholz.

Wilh. Streck, Bonn
Umsonst reichhaltiges Musterbuch Nr. 10.

Notkohl, Weiskohl, Wirsing, gelbe Kohlraben, Meerrettig, Sellerie, Möhren, rote Beete, Sauerkraut Endivien Salat feinste Wetteraner Pastorenbirnen, Koch- und Tafeläpfel.

Bester erhalte nächste Woche noch eine Baggonladung und gebe selbige zu äußerst billigen Preisen ab.

Albert Schmidt.
Telefon Nr. 70.

Ich bitte

denj. Herrn der bereit ist, Zigarren an Wirte etc. zu verkaufen g. hohe Provision, od. M. 300.— Vergüt. pr. Monat, fogl. zu schreiben an
Wilh. Volkmann Hamburg 39.

Piano

habe zu äußerst billigem Preise abzugeben.

H. Kring, Struthütten.

Irische

Dauerbrenner

in schwerer, moderner, fehlerfreier Ausführung von

M. 6.50

an empfiehlt

Robert Stinner

Herdorf.

Befichtigung gerne gestattet.

Flechten

nas. u. trockene Schuppenflechte, Ekzema, Hautausschläge, offene Füße
Reinschneiden, Beinschwellen, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte, heilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei von schädl. Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Gebrauchsanweisung liegt bei. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schuberth & Co., Weinbühl-Dresden. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Liebhaver

eines zart. reinen Gesichtes m. rosigem jugendlichem Ansehen u. blendend schönem Teint gebrauchen nur d. echte **Stettensperd-Vitaminisch-Seife** v. Bergmann & Co., Kadelburg.

Preis à St. 50 Pfg., ferner macht der Vitaminisch-Cream Dada rote und spärliche Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg. bet. in Neunkirchen: Emil Schneider. in Herdorf: W. Brühl. in Salchendorf: Gustav Schoen.

Mestischblätter

liefert
Wechsel-Formulare zu haben bei H. Braun.

Delze

in schöner Auswahl, bietet
L. Spies, Neunkirchen
Bahnhofstr.

Kartoffeln

besonders Magnum bonum taugt in gefunder Ware
B. Borgstädt, Hamm i. W.
Kartoffelgroßhandlung.

Frische Eier

1.02

Frische Molkereibutter

1.50

Frische Edamerkäse

1.20

Frische Pflanzenbutter

80 S

Emil Schneider.

1 Schmied, 1 Schlosser, 2 Lehrlinge
für leichte Arbeit gesucht.

Gust. Stühn
Struthütten.

Einen

Schreinerlehrling

sucht
Aug. Böcking Salchendorf.
Eintritt per sofort oder 1. Weihnacht.

Einige

Rohrschmiede

auf dauernde Arbeit sucht

Ludwig Martin

Sinn (Bahnhof)

Gewandter Junge
mit guten Schulkenntnissen in ein Modewaren- und Konfektionsgeschäft als

Lehrling

gesucht. Selbstgeschriebene Offerten unter V 90 an die Geschäftsstelle der Ztg. f. d. Dist., Dillenburg.

Ein oder zwei möblierte

Zimmer

in schöner Lage Neunkirchens, mit oder ohne Pension, zu vermieten.

H. B. Weber.

1 Sederbett

ohne Matratze ist billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition.

Eine noch brauchbare
Nähmaschine
steht billig zu verkaufen.

Wo, sagt die Ztg. d. Ztg.

Millionen

gebrauchen gegen
Husten, Katarrh, Heiserkeit, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser' Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Privaten

zu haben bei:
Rudolf Weiss in Neunkirchen.
H. Böcking Wwe. in Salchendorf.
Hch. Fünsinn

Violin- u. Gitarrenreparatur
wieder eingetroffen in prima Qual.
H. Braun.

Kalender

für das Jahr 1912.

Familienkalender
Lahrer hinfender Vot
Kaiserswert. Kalender
Glottentalender
Kaiserskalender
Sohnen's Dorfkalend.
Reichs-Kalender
Trowitzsch's Kalender
„landwirtschaftlicher“
Notizkalender

sind vorrätig, jeder andere wird auf Wunsch prompt besorgt.

H. Braun.

Matulaturpapier
(alte Zeitungen)
wieder vorrätig. H. Braun.

2 weitere neue
Anfangskarten
sind in meinem Verlage erschienen.
H. Braun.

Öffentliche politische Versammlung.

Am Sonntag den 12. November nachmittags 4 1/2 Uhr findet im Lokale **Spornhauer** in **Struthütten** Vortrag des Herrn Parteisekretärs **Erbert** über

die politische Lage und die kommende Reichstagswahl

statt. Alle Reichstagswähler sind zu dieser Versammlung freundlich eingeladen.

Der Vorstand des national-liberalen Kreisvereins.

In teurer Zeit

leisten

MAGGI'S Suppen mit dem Kreuzstern



vorzügliche Dienste.

Ein Würfel für 2—3 Teller kostet nur 10 Pfg., und sie schmecken lediglich mit Wasser kurze Zeit gekocht, ebenso kräftig wie die beste hausgemachte Fleischbrühsuppe.

Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Suppen.**

Kaufhaus Chr. Wenzel.

Bringe hiermit mein

großes Lager in

Damen-Konfektion

als:

Damen-Paletots, Alfster,

Kragen u. f. w.

in empfehlende Erinnerung.

Farbige lange Paletots

zum Durchtragen von M. 8.50 an und höher.

lange Kinderpaletots

von M. 2.50 an und höher.

Ferner mache auf meine große Auswahl in

Delzen

aufmerksam.



L. Spies,

Spezialgeschäft

Neunkirchen

Bahnhofstr.

H. BRAUN

Agentur und Lager der Geschäftsbücherfabrik

J. C. König & Ebhardt in Hannover

empfiehlt:

Hauptbücher

Journalen

Cassenbücher

Wechselcopiebücher

Protokollbücher

Wirtschaftsbücher

jeder Art

Ladencladden

in vielen Formaten

und sehr billigen

Preisen

Notizbücher

Tinten von fünf der bekanntesten Tintenfabriken.

Copierbücher und

Copierpressen

Durchschreibebücher

Blocks: Notizblocks

Blocks mit Briefpapier

Rechnungen 1/8, 1/4,

1/2 u. 1/1 Bg. Größe.

Mitteilungen,

Wechsel,

Bescheinigungsbücher

f. d. Altersversich.

Lohnbücher für Hand-

werker u. Unternehmer

Schichten- und Geding-

bücher für Bergwerke

Lampenschirme

sind in großer Auswahl neu eingetroffen.

Um Raum für die neuen Papierausstattungen zu gewinnen, verkaufe die noch vorrätigen

Cassetten mit Briefpapier, Briefkarten u. Couverts mit

20 % Rabatt.

H. Braun.

Schablonen z. Plattstichterei
Schablonen zur Kreuzstich-
stichterei, Vanguetten f. Weiß-
stichterei, Vanguetten f. Planel-
stoffe, Farbez. Bälchezeichnen,
Pinsel, Porzellannäpfechen,
Durchschreibepapier, blau, rot u. weiß
empfiehlt
H. Braun.

Chrystallophanie

(Buntglaspapier.)

für Schranke-Fenster etc. vorrätig bei

H. Braun.

Briefpapier in Mäppchen mit W-
elsprüchen zu haben bei H. Braun

Beilage zu Nr. 46 der Hellsrthaler Zeitung.

Neunkirchen, Samstag den 11. November 1911.

Ein Herz von Gold.

Erzählung von F. Herbert.

(Nachdruck verboten).

7)

(Schluß).

„O, mein Gott! Armer Vater! Wie hat er es ertragen! rief Else voll Schmerz aus.

„Dein Vater ist ruiniert, Else, — vollständig. Du kennst ihn; wenn er auch hart war, so ist er doch ein Ehrenmann. Sein gesamtes Vermögen trat er seinen Gläubigern ab, — andere bedeutende Verluste hatten schon vorher seinen Wohlstand untergraben, — und mit einem Ruck verließ er sein Haus. Keinen Pfennig hat er für sich behalten, um seinen ehrlichen Namen zu retten.“

„Und wohin ist er gegangen?“

„Das weiß ich eben nicht. Aber höre nur weiter. Ich ging zu ihm und bat ihn, bei mir zu wohnen. Es ist mir nur eine kleine Leihrente geblieben, denn dein Bruder hat mir den größten Teil meines Vermögens abgeschwagt, aber ich wollte das, was ich hatte, mit dem Manne meiner teuren, früh verstorbenen Tochter teilen, aber er wollte nichts davon wissen. Im Gegenteil, er fuhr mich sehr hart an und gab mir von allem die Schuld. Er überhäufte mich mit Vorwürfen, daß ich Robert von seiner frühesten Jugend an verhätschelt und verzogen hatte. Ich sei Schuld an seinem Verderben, und er wolle sich am wenigsten von mir helfen lassen. O, Else, dein Vater hat mir sehr harte Dinge gesagt, aber ich fühle, daß seine Vorwürfe zum großen Teil gerechtfertigt waren. Dann ist er fortgeritten.“

„Fortgeritten? Wohin?“ fragte Else atemlos.

„Ich weiß es nicht. Doch höre mich weiter an. Als er fort war, ergriff mich eine furchtbare Angst; dein Vater kam mir so sonderbar vor, so ganz anders. All seine sonstige Ruhe und Besonnenheit schien er verloren zu haben. Ich fürchtete er habe Schlimmes im Sinn und könne daran denken, sich ein Leid anzutun.“

„O, mein Gott!“ rief die junge Frau.

„Da bin ich ihm nachgereist bis hierher. Er ist hier gestern angekommen, und ich habe den Gasthof erfragt, wo er abgestiegen ist. Heute Morgen jedoch soll er schon früh fortgegangen sein und — Else, ich kann mir nicht helfen, ich muß dich mit Allem bekannt machen, — dein Vater soll sehr verstimmt ausgegangen haben. Niemand aber weiß, wohin er gegangen ist. In meiner Herzensangst dachte ich an dich und ließ mich zu dir führen. Es ist immerhin dein Vater,

und wenn du Anstalten triffst, ihn aufsuchen zu lassen, — es mag vielleicht nicht zu spät sein.“ Else stand nur noch einige Augenblicke unschlüssig, das Auge verzweifelt auf einen Punkt gerichtet. Dann hatte sie sich gefaßt. Die schrecklichen Bilder, welche vor ihrer Seele aufstaueten, sagten ihr, daß sie nicht mehr zögern dürfe, wo es sich vielleicht um Leben und Tod handelte.

„Komm, Großmutter, du bist erschöpft und angegriffen, du kannst überhaupt in der fremden Stadt nichts nützen in der Sache. Lege dich einige Augenblicke auf das Ruhebett, um dich zu erholen, während ich sofort Schritte tun werde, um den Vater aufzufinden.“

Sie sagte dies sehr ruhig und entschlossen, indem sie die Hand der Kommerzienrätin ergriff und dieselbe fortzog, um sie in ihr Zimmer zu geleiten. Während sich dieses im Hause zutrug, fand im Garten eine andere Szene statt. Kaum hatte Else die Laube verlassen, als Lindner durch das Gittertor eintrat. Ihm zur Seite ging ein Herr, welcher sehr bleich und angegriffen aussah. Sein Gang war müde und schleppend. Man erkannte in dem Herrn nur schwerlich den stattlichen stolzen Kaufmann Werner wieder.

„Treten Sie nur ein, Herr!“ sagte Lindner. „Hier in der Gartenlaube ruhen Sie sich ein wenig aus. Ich werde Ihnen einige Erfrischungen holen.“

„Was soll das, Lindner? Wo bin ich? Wohin führst du mich?“

„Fragen Sie nicht darnach, Herr Werner. Ich habe eine sehr gute Nachricht wiedergefunden. Wenn Sie mich auch aus Ihrem Hause gejagt haben, ich vergesse doch nicht, daß ich Jahre lang Ihr treuer Diener war, und daß Sie mir unendlich viel Gutes getan haben, ehe es so weit kam, daß ich fort mußte.“

„Aber was soll das, Lindner? Was willst du von mir?“ fragte Werner finster.

„Ich weiß es selbst nicht, Herr; ich vermöchte Ihnen keine Antwort zu geben. Aber als ich Sie so an einsamer Stelle des Flusses stehen sah, starr in das Wasser hinabsehend und dann wieder zum Himmel blickend, da sagte ich mir —“

Werner lachte voll Bitterkeit auf.

„Da glaubtest du wohl, ich hätte die Absicht, mich hineinzustürzen, um diesem elenden Dasein ein Ende zu machen.“

„Es ist möglich, Herr Werner, daß ich so etwas Ähnliches gedacht habe, gewiß ist es aber nicht. Ich sah nur die Verzweiflung, welche sich in Ihrem Antlitz ausdrückte, und als ich dann

aus Ihrem eigenen Munde hörte, daß Ihnen viel Unglück zugefallen sei, da hielt ich es für das Beste, Sie hierherzuführen.“

„Und wo bin ich? Riede, Lindner!“

Es lag Angst und Bestürzung in dieser Frage. Er sah sich um und —

Von dem gelben Kieswege her näherte sich eine schlanke Frauengestalt. Ein Schrei der Freude und der Ueberraschung ertönte von den Lippen Elses.

„Mein Vater!“

Werner fuhr zusammen.

„Du hier, Else?“

Er machte eine Bewegung, als wollte er den Garten wieder verlassen.

„Mein Vater, — du willst wieder fortgehen!“

„Was soll ich hier, Else?“ entgegnete Werner finster. „Wahrscheinlich, es war nicht wohlgetan von Lindner, mich hierherzuführen. Du hast mich um Deines Mannes willen aufgegeben, du hast nicht den geringsten Versuch gemacht, mich zu verführen. Was habe ich von dir zu erwarten?“

„Mein Vater“, flüsterte Else, mit Tränen in den Augen, „du hast mich früher verkannt; kannst du mich jetzt nicht milder beurteilen?“

„Du sagst nicht, darüber etwas zu sagen, mein Vater. Aber, wenn ich dir ungehorsam erschien, — ich war es nicht, du hast mich ja von Kindheit an gelehrt, stets das zu tun, was recht ist; das mußte ich auch damals, selbst gegen Deinen Willen.“

„Und du bist glücklich geworden?“

„Ja, mein Vater, ganz glücklich bis auf eins.“

„Und das wäre?“

„Dein Segen fehlt mir, Vater“, sagte Else langsam, „und ohne Deinen Segen bin ich wie eine arme Blume ohne Sonnenschein. Erst wenn du mir Deine Liebe zurückgibst, werde ich vollkommen glücklich sein.“

„Meine Liebe? Meinen Segen?“ rief Werner voll Bitterkeit aus. „Das ist Beides nichts mehr wert. Ich bin ruiniert, ein armer Mann, ein Bettler!“

„O, mein Vater, sprich dies Wort nicht aus. Der Schlag war allerdings ein harter, — du hast Deinen Sohn verloren. Aber du hast noch eine Tochter, welche du niemals verlieren kannst.“

„Else, du wußtest von meinem Unglück?“

fragte Werner erstaunt.

„Seit heute Morgen.“

„Du wußtest, daß ich arm, — ein Bettler bin?“

„Ja, mein armer Vater, ich weiß was du gelitten hast und es hat mir das Herz zerrissen.“

„Und dennoch bittest du um meinen Segen, um meine Liebe?“ fragte Werner verwundert. „Dennoch stehen Deine Augen voll Tränen und du hast zärtliche, liebevolle Worte für den Bettler?“

„O, mein Gott, jetzt fühle ich, wie schweres Unrecht ich getan habe.“

Werner sank auf die Moosbank nieder und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen. Geschmolzen war die Bitterkeit seines Gemüts, wie Vergesst war es von seinem verwundeten Herzen gewälzt. Die dunklen Wolken, welche seinen Lebenshimmel umzogen, als sein Sohn ihn in's Elend gestoßen, waren verschluckt und es wurde Tag in seinem Herzen. Klar stand plötzlich seine ganze Vergangenheit vor ihm. Er war hochmütig gewesen. Sein Reichthum galt ihm alles, das Uebrige dünkte ihn leerer Bahn. Nun hatte er alles verloren, um zu erkennen, was Liebe wert ist, daß Liebe allein das Herz beglücken kann.

„Else, mein Kind, wie habe ich dich verkannt!“ kam es über seine bebenden Lippen. „Ich habe dich hart und erbarmungslos verstoßen, habe dir meinen Segen, meinen Abschied verweigert.“

„Denke nicht mehr an jene Zeit, mein Vater,“

sagte Else weich und innig.

„Vergib mir, mein Kind! Der Himmel möge an Deinem treuen Herzen entgelten, was mir Deine treue Liebe gibt; er wird mein Flehen erhören, welches meine Seele für dein Glück zu ihm emporjendet. In unseligem Jörn, in ohnmächtiger Wut, trug ich den Schlag des Schicksals bis zu diesem Augenblick. Jetzt ist die Wunde meines Herzens durchbrochen; du hast mich wieder lieben gelehrt, — ich bin nicht mehr elend. Meine Else, mein Kind, Gott segne dich dafür!“

Das junge Weib lag am Herzen des Vaters und vergoß Tränen des Dankes und der reinsten Freude. Ihr höchster Wunsch hatte Erfüllung gefunden. Aber auch diese Freude sollte nicht ungetrübt an ihr vorüber gehen.

Das Knistern von Fußtrittten unterbrach die Stille und im nächsten Augenblick verdundelte eine Gestalt den Eingang zur Laube; aber plötzlich hemmte Arnold Schnau seinen Schritt. Seine Blicke ruhten peinlich überrascht düster auf der Gruppe, während gleich einer drohenden Gewitterwolke seine Stirn sich in dunkle Falten zog.

Bei dem unerwarteten Erscheinen ihres Vaters hatte Else den Arm ihres Vaters losgelassen und näherte sich nun Arnold mit langsamen Schritten.

„Was soll dieser Auftritt?“ kam es grollend zwischen seinen fest aufeinandergepreßten Lippen hervor.

„Arnold, mein Vater,“ stammelte das junge Weib.

„Das sehe ich?“
„Arnold, sieh mich nicht so finster an,“ bat Else ihren Arm um seinen Nacken schlingend. „Es ist mein Vater.“

Aber Schönaus wollte ihrer sanften Stimme kein Gehör geben. Bei Werners Anblick war die Erinnerung an all' das Leid, welches er seiner wegen erduldet, wieder in ihm erwacht und er fühlte, daß sein Groll sich nicht vermindert hatte. „Dein Vater!“ sagte er voll Hohn, indem er sich aus den ihn umschlingenden Armen Elses befreite. „Dein Vater, der uns aus dem Hause stieß, der Dir das Abschiedswort verweigerte, um welches Du knieend flehst. Der mich — doch genug! Besser, Du hättest mich nicht daran erinnert, daß dieser Mann Dein Vater ist!“

„Arnold, die Vergangenheit ist abgetan, Du darfst meinen Vater nicht an dieselbe erinnern,“ entgegnete Else mit stöcker Stimme und tränenfeuchten Augen. „Mein Vater ist arm geworden, das Unglück hat seine Schwelle heimgesucht und er bedarf unserer Liebe und unserer Hilfe.“

„Unserer Liebe?“ fragte Arnold voll Hohn. „Glaubst Du wirklich, daß er derselben bedarf? Weshalb wies er sie von sich, als wir ihm unsere Liebe entgegen trugen?“

„Die Verhältnisse, Arnold —“
„Verhältnisse, Else! Gibt es Verhältnisse, um derenwillen man ein Menschenherz mit Füßen treten darf? Nein, er kann da keine Liebe erwarten, wo er Haß gesät hat.“

„Er ist mein Vater, Arnold, und wenn er mich gekränkt hat, so kann doch seine Härte niemals die Kindesliebe aus meinem Herzen reißen.“ Schönaus Gesicht war bleich und finster. Else hatte Arnold nie so gesehen und sie zitterte vor dem kommenden Augenblick.

„Ich will Dir keine Vorschriften über Deine Empfindungen machen,“ sagte er nach einer kurzen Pause hart. „Du bist seine Tochter und es mag sein, daß selbst seine erbarmungslose Härte nicht die Liebe aus Deinem Herzen reißen konnte. Aber ich bin nicht sein Sohn. Mit Schimpf hat er mich aus seinem Hause gestoßen, als er erfuhr, daß ich Dich liebe, und wenn er Dich mir dennoch gab, so tat er es nur, um Dich durch Deine eigene Wahl für Deinen Ungehorsam zu strafen und um Dich dem Elend zu überliefern. Dein Vater ist tot für mich, — unsere Wege sind getrennt.“

„Arnold, besinne Dich, — Du weißt nicht, was Du redest,“ sagte Else bleich und erschrocken. Sie begriff nicht, daß er, sonst so mild, so unverschämlich sein könne. „Du wolltest meinen Vater von der Schwelle weisen?“

„Hat er nicht auch mich und sein Kind, das, dennoch jetzt für denselben Liebe empfindet

schonungslos hinausgestoßen“, gab Arnold mit wachsendem Groll zurück.

„Aber er ist arm — er bedarf der Hilfe.“
„Auch ich war arm, auch ich bedurfte der Hilfe.“

„Arnold, willst Du nicht daran denken, daß heilige Bande die Herzen des Vaters und der Tochter verknüpfen?“

„Er hat diese Bande selbst zerrissen.“

„Sie können nicht zerrissen werden.“

„Dein Vater war anderer Meinung, als er Dich von sich stieß.“

„Arnold,“ sagte sie, seine Hand ergreifend. „Habe Mitleid mit einem armen gebeugten Manne. Wo nehme ich Worte her, Deinen finsternen Groll zu bannen, Dich milder zu stimmen? Sieh' mich an, Arnold! Ich habe Dich nie mit einer Bitte belästigt. Du hast oft darüber geseherzt. Jetzt habe ich eine Bitte: Gib milderen Empfindungen Raum.“

„Daß ab, Else,“ fiel jetzt Werner ein, welcher mit sehr gemischten Gefühlen jedem Wort der Unterredung zwischen den beiden Gatten gefolgt war. „Ich will nicht störend in Dein Leben treten! Gib mir noch einmal Deine Hand, — lebe wohl!“

„Nein, nein, mein Vater, Du darfst nicht so gehen. Dein Kind wäre für alle Zeiten unglücklich und das wird Arnold nicht wollen!“

„Sieh' ihn an, Else, wie sein Auge in unaussprechlichem Haß flammt. Das ist Ernst, bitterer Ernst!“

„Arnold, — soll mein Vater unverzöhnt von Dir scheiden?“ fragte Else langsam.

„Ich halte ihn nicht zurück,“ entgegnete Arnold.

„Du hast es gehört, Else.“

„D, mein Vater, ich lasse Dich nicht! Du darfst nicht fortgehen!“ flehte Else.

„Ich kann nicht bleiben, wo mir Haß entgegen tritt.“

„Haben Sie es anders um mich verdient, Herr Werner,“ fragte Arnold Schönaus finster. „Sie haben mich wie einen Bettler fortgejagt, als sie von meiner Liebe zu Else erfuhren. Ich hätte alles andere ertragen und als gerechtfertigt angenommen. Sie hatten kein Recht, mich mit Hohn und Verachtung zu überhäufen, mein Selbstbewußtsein in unfeligen Uebermuth mit Füßen zu treten, als ich Ihnen wehrlos gegenüberstand. Diese Wunde, welche Sie mir schlugen, kann niemals heilen. Und wäre das alles! Aber Sie wollten auch dem armen Manne, der es gewagt hatte, Ihren Plänen hindernd in den Weg zu treten, die armeliche Existenz nicht gönnen. Sie machten Ihren Einfluß geltend, daß mir alle Türen verschlossen wurden, daß man mich wie einen Geächteten mied. Meine arme Mutter lag auf dem Krankenlager und Sie entzogen mir die Mittel zu ihrer Heilung. Sie maßen den Kummer und das

Elend, das in jenen Tagen über mich hereinbrach, in meinen Jügen gelesen haben, und der Gram darüber hat sie getötet! Sie starb mit dem Bewußtsein, daß ihr Sohn elend und unglücklich sei. Und nun wissen Sie, was ich Ihnen alles zu danken habe und ob ich vergeben kann.“

„Ich will mich nicht rechtfertigen,“ sagte Werner ernst, „obwohl ich nur den geringsten Teil der Schuld trage, welche Sie mir aufbürden. Sie haben auch gefehlt, Sie verletzten Ihre Pflicht, als Sie zu meiner Tochter von Liebe sprachen. Doch genug, ich bin zu Grunde gerichtet, aber noch bin ich zu stolz, zu betteln, — ich kann entbehren!“

„D, mein Gott!“ rief Else verzweifelt aus. „Hilf mir in dieser entsetzlichen Stunde! Sie halten mit unverzöhnlichem Gemüthe an ihrem Haße fest, und fliehen hartnäckig den Strahl der göttlichen Liebe. Und ich stehe und sehe vergeblich um Veröhnung. Vater!“

„Frage ihn!“ sagte Werner finster.

„Arnold!“ flehte Else.

„Ich kann es nicht,“ grollte Arnold, sich finster abwendend.

„Du hast es gehört, Else.“

„Dein Vater bedarf der Hilfe, — sie soll ihm werden. Was Du verlangst, will ich tun, aber Veröhnung — niemals!“

„Hilfe bedarf mein Vater nicht, Arnold. Er bedarf der Liebe. Das Leben wird er sich fristen können, aber er soll nicht darben unter dem Unbath seiner Kinder. Da sein Sohn ihn verlassen hat, so soll unsere Liebe ihn entschädigen. Wir sind es ihm schuldig?“

„Ihm schuldig? Ihm Liebe schuldig?“

„Nun ist es genug, — mehr als genug,“

sagte Werner, sich aufrichtend. „Gott segne Dich, mein Kind, meine Else. Erst jetzt habe ich deinen Wert erkannt. Aber diese Erkenntnis söhnt mich mit der ganzen Vergangenheit aus. Ich habe Deine Liebe wiedergefunden und mit Stolz erfüllt es mich, Dich mein Kind nennen zu dürfen.“

In Elens Antlitz zeigte sich eine tiefe Bewegung. Sie hatte einen harten Kampf durchgekämpft, aber das Gefühl des Rechtes, welches sie seither geleitet, verließ sie auch jetzt nicht. Das Geschick stellte sich prüfend zwischen Pflicht und Liebe, sie sollte abermals wählen. Die Wahl mochte fallen, wie sie wollte, sie schlug eine Wunde, welche nie vernarben konnte.

„Arnold,“ sagte sie endlich tiefaufatmend.

„Soll Dir keine Veröhnung möglich?“

„Nein!“ kam es hart über seine Lippen.

Eine kurze Pause trat ein, dann wandte sich Else zu ihrem Vater, während Tränen ihren Augen entperlten.

„Vater, Du mußt gehen, aber Du wirst nicht allein scheiden. Ich begleite Dich.“

„Else!“ rief Arnold erschrocken aus.

„Wir müssen scheiden, Arnold, lebe wohl!“

„Was willst Du tun, Else?“

„Was meine Pflicht mir gebietet, Arnold. Schon einmal befand ich mich in gleicher Lage, ich sollte wählen zwischen Dir und meinem Vater. Damals folgte ich Dir, Du bedurftest der Liebe und des Sonnenscheins, ich konnte Dir beides geben, weil ich Dich liebte, wie ich Dich lieben werde bis in den Tod! Heute bedarfst Du meiner nicht mehr. Du bist auf dem Gipfel des Ruhmes angelangt, während mein Vater vom Schicksal niedergebeugt ist. Er hat Niemanden als seine Tochter, welche ihm Liebe schenken wird. Darf ich ihn allein gehen lassen? Mein Herz hält es für eine heilige Pflicht, ihm das zu vergelten, was er mir lange mühevoller Jahre hindurch Gutes getan hat.“

„Nein, Else, ich kann Dein Opfer nicht annehmen. Meine Tage sind gezählt. Nimmer sollst Du Deine blühende Jugend an der Seite eines Greises vertrauern!“ sagte Werner.

„Wenn ich nur einen Sonnenstrahl auf Deinen Weg werfen darf, mein Vater, so ist Dein Kind unendlich reich und glücklich.“

„Else“, stieß Arnold zwischen den festaufeinandergepreßten Zähnen hervor. „Du könntest mich verlassen?“

„Ich verließ meinen Vater, um Dir zu folgen, Arnold. Nun ist es anders geworden.“
„Ist das Band, welches Dich an mich fesselt, nicht stärker als das, welches Vater und Tochter verknüpft?“

„Quäle mich nicht, Arnold, die Liebe gebietet mir, dem Juge meines Herzens zu folgen. Gott wird uns schützen. Lebe wohl, Arnold, habe Dank für Deine Liebe, welche mich namenlos glücklich gemacht hat und vergieb mir. Ich kann nicht anders handeln.“

Arnold hatte im heftigen Kampf abgewendet dagestanden. Er durfte nicht daran zweifeln, daß Else im Ernst redete, sie hatte ihm schon einmal in einer schweren Stunde den Beweis geliefert, daß sie ein edles Herz besaß.

Konnte er sie verlieren? Sie, die der Stern der Glanz seines Lebens geworden war? Sie, welche ihm in den Tagen der Armut treu zur Seite gestanden, Glanz und Reichtum seinetwegen aufgegeben, deren Liebe ihn aufrichtete, wenn seine Seele den Mut und die Kraft verlor, fortzuringen?

„Else!“ schrie er auf in höchster Seelenqual. „Du willst mich verlassen.“

„Ich muß, Arnold“, entgegnete sie mit gebrochener Stimme.

„Und Du wägst, ich ließe Dich, mein Glück meinen Stern? Dich, das Licht meines Lebens, um im Dunkeln weiter zu irren? Nein, Else, komm an meine Brust und nimm die Veröhnung von meinen Lippen.“ Er hatte die Hand Werners erfaßt und erwiderte sanft den Druck derselben. (Schluß im Hauptblatt).